National Zeitung

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 252 | Berleburg, Donnerstag, den 26. Oktober 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Offene bolschewistische Umsturzforderungen

Moskau benutzt die „befreiten" Länder als Mittel zur Unterjochung der Welt für die Sowjetdiktatur

wlz. Stockholm, 25. Oktober. Jede neue Nachricht aus den durch die Anglo-Amerikaner „befreiten" Gebieten bestätigt die Tatsache, daß die Nordamerikaner und Briten nicht die „Befreiung von Not" gebracht haben, wie die Atlantik-Charta es verkündete, sondern im Gegenteil Schrittmacher des Bolschewismus sind, also Terror, Mord und Chaos bringen. So meldet jetzt „Stockholms Tidningen", daß die bolschewistischen Handlanger in Belgien „in aller Offenheit Umsturzforderungen angemeldet" und daß die bolschewistischen Beauftragten in Frankreich an de Gaulle „das Ultimatum gestellt" haben, den berüchtigten Kommunistenführer Thorez aus Moskau zurückkehren zu lassen, was de Gaulle bisher stets verweigerte. Die Stockholmer Presse weist ferner auf das ständig größer werdende Interesse Moskaus an dem Anwachsen der bolschewistischen Elemente in Belgien und Frankreich und an der Sammlung rotspanischer Aufrührer an der Pyrenäengrenze hin.

Die schwedischen Zeitungen — so „Aftonbladet" — berichten, daß „in Belgien mit schwersten Unruhen gerechnet" werden müsse, da die großen Städte, vor allem Brüssel, Lüttich, Charleroi und die Bergwerksbezirke, fast ohne Lebensmittel seien. Die Beunruhigung und die Empörung bei der Bevölkerung wachse ständig. Um so mehr, bemerkt „Aftontidningen", als zur Zeit der deutschen Besatzung „derartige Zustände auch nicht annähernd jemals eingetreten" seien. Die Blätter weisen darauf hin, daß die Verteilung nicht klappe, daß überall sich die Korruption ausbreite und daß die Schieber des schwarzen Marktes mit der Besatzung zusammenarbeiten.

Nicht viel anders ja zum Teil noch schlimmer ist es in Frankreich. Aus Paris meldet der englische Nachrichtendienst, daß weitere 25 Gerichtshöfe zur schnelleren Aburteilung von Hochverratsfällen in der Stadt errichtet wurden. Weitere 60 Richter und andere Rechtsbeamte werden eingesetzt werden. „Figaro" schreibt dazu, daß die Verfolgung der Bevölkerung weit über den Rahmen der sogenannten Kollaborationisten, hinausgehe. Es vergeht kein Tag, ohne daß Bombenattentate stattfinden. Auch auf dem Lande treiben Banditen ihr Unwesen. Sie überfallen Bauernhöfe und gehen mit Gewalt gegen die Bauern vor, die sich der Ausplünderung widersetzen. Die in Bayonne erscheinende Zeitung „La Resistance Republicaine" veröffentlicht eine äußerst bezeichnende Verfügung der Behörden, in der der Zivilbevölkerung „zu ihrer eigenen Sicherheit" untersagt wird, den eingeborenen nordafrikanischen Soldaten alkoholische Getränke zu verkaufen und zu verabreichen.

Nicht nur die schwedischen Blätter, sondern auch die englischen Zeitungen sind sich im klaren darüber, daß „die ständig größer werdenden chaotischen Zustände" von der kommunistischen Bewegung benutzt werden für die Durchsetzung ihrer Machtansprüche. Protestkundgebungen und Streiks sind bereits in zahlreichen Städten inszeniert worden, um die Massen aufzuputschen und aufzuhetzen, weil ja der Bolschewismus bei den chaotischen Verhältnissen am besten im trüben fischen kann. Die britische Zeitung „News Leader" bemerkt dazu noch, daß „die terroristische, also die kommunistische Bewegung erst am Anfang ihrer Tätigkeit" stehe. Zwar erkennen London und Washington die wachsende kommunistische Gefahr in den von ihnen „befreiten" Ländern, aber sie sind völlig unfähig, irgend etwas dagegen zu tun, um die „befreiten" Nationen vor dem Untergang und kommunistischen Chaos zu retten.

Doppel-Seeschlacht bei den Philippinen

Die japanische und nordamerikanische Flotte im Kampf
Bisher 23 USA-Kriegsschiffe versenkt oder beschädigt

wlz. Tokio, 25. Oktober. Als nach der für die Japaner siegreichen Schlacht von Formosa mit der fast völligen Vernichtung eines USA-Flottenverbandes, der eine Landung auf der Insel durchführen sollte, ein zweiter USA-Flottenverband mit einer großen Transportflotte eine Landungsaktion auf der Philippinen-Insel Leyte unternahm, da war sich die gesamte Weltöffentlichkeit mit der japanischen und nordamerikanischen Presse einig, daß der nordamerikanische Versuch zur Durchbrechung des inneren Verteidigungsgürtels Japans zu einer entscheidenden Schlacht zwischen den beiden Gegnern und zum vollen Einsatz der bisher zurückgehaltenen japanischen Flotte führen werde. Diese Schlacht tobt nun seit Dienstagmorgen östlich der Tamar-Insel der Philippinengruppe. Bis Mittwoch nachmittag melden die Japaner die Versenkung oder Beschädigung von 23 Kriegsschiffen und 4 Transportern. Der Kampf ist noch im Gange. Es ist zunächst nicht abzusehen, wie er auslaufen wird und welche weiteren Kräfte die beiden Feinde noch einzusetzen gewillt sind.

Der japanische Rundfunk teilte mit, daß in der seit Dienstagmorgen tobenden Schlacht bisher 16 USA.-Kriegsschiffe, darunter 6 Flugzeugträger und ein Schlachtschiff, versenkt oder beschädigt wurden. Zu einer weiteren Schlacht zwischen japanischen und nordamerikanischen See- und Luftstreitkräften kam es nordöstlich der Insel, wobei bis jetzt 4 Flugzeugträger, 2 schwere Kreuzer, 1 Zerstörer und 4 Transporter versenkt wurden. In der japanischen Presse wird darauf hingewiesen, daß den Hauptanteil die Flotte errungen habe. Zwei eigene Kreuzer und ein Zerstörer gingen verloren. Nach Frontberichten besteht das feindliche Geschwader aus mehr als zehn Flugzeugträgern mit der erforderlichen Sicherung an Schlachtschiffen, Kreuzern und Zerstörern.

Nachdem japanische Aufklärer die Position der gegnerischen Flotte festgestellt hatten, erfolgte am Morgen des 24. Oktober der erste Luftangriff. Ein Schlachtschiff und zwei Kreuzer erlitten schwere Beschädigungen, während ein Flugzeugträger in Brand geriet und ein zweiter manövrierunfähig liegen blieb. Erst 24 Stunden später griffen auch die Kriegsschiffe der japanischen Flotte ein. Schon eine Stunde nach Beginn des Gefechts konnten zwei Flugzeugträger und ein Kreuzer des Feindes als versenkt gemeldet werden. Diese schweren Anfangsverluste veranlaßten die Amerikaner, abzudrehen. Das Folgen durch die japanischen Kriegsschiffe führte zur Versenkung von zwei weiteren Flugzeugträgern, einem weiteren Kreuzer und einem Zerstörer. Die Vernichtung von vier vollbeladenen Transportschiffen, die zur Verstärkung der Landungstruppen auf Leyte kamen, wurde durch japanische U-Boote erzielt.

Am Mittwoch fand in Anwesenheit des Tenno im Kaiserlichen Palast eine Versammlung des obersten Kabinettsrates der Regierung unter dem Ministerpräsidenten Koiso statt, wobei wichtige Gesetze unterzeichnet wurden. Gleichzeitig fand im Ministerpräsidium eine Konferenz der verschiedenen Regierungsberatungsinstanzen statt.

Mit dieser Schlacht, die sich zur Zeit noch fortsetzt, und deren Schlußergebnisse zweifellos entscheidendes Gewicht für die Weiterführung des Pazifik-Krieges haben werden, sind innerhalb kürzester Frist die See- und Luftstreitkräfte der Japaner und Amerikaner zum zweiten Male aufeinandergetroffen. Wieder, wie bereits bei Formosa haben die Japaner den Vorteil der organisierten landbasierten Luftwaffe auf ihrer Seite. Die USA. werden diesmal sich nicht gut zurückziehen können, da bereits bedeutende Kontingente von Landungstruppen auf den Brückenköpfen in Leyte, Sarma und auf kleineren Nachbarinseln abgesetzt wurden. Die augenblickliche Kraftprobe vor der Küste des bedrohten Inselgebietes ist jedenfalls die erste dieser Art, nachdem die Japaner es vermieden haben, bei den amerikanischen Landungen am Rande der japanischen Verteidigungszone die Flotte einzusetzen. Es liegen keine genauen Angaben über die beiderseitigen Kräfteverhältnisse vor, unter denen die Begegnung steht.

Washington gibt bekannt, daß bei den Philippinen eine neue Seeschlacht ausgetragen wird. Admiral Nimitz erklärt, starke japanische Seestreitkräfte, darunter Schlachtschiffe und Kreuzer, seien mit Kurs auf die Philippinen im chinesischen Meer und im Zulu-Meer gesichtet worden. Die japanischen Kriegsschiffe hätten sich auf Leyte zu bewegt, worauf die Flugzeuggeschwader eines amerikanischen Trägerverbandes gegen den Feind in Aktion getreten seien. Einzelheiten werden noch nicht mitgeteilt. Auf amerikanischer Seite sei das 3. Flottengeschwader, darunter Admiral Halsey, eingesetzt. Der Stellvertreter des Admirals Nimitz erklärte: „Wir haben allen Grund anzunehmen, daß eine größere Seeschlacht mit dem Feind im Gange ist, und daß wir uns jetzt vielleicht in einem der kritischsten Augenblicke unserer Geschichte befinden."

USA-Jude Walter Lippmann gegen „die politischen Schlafwandler"

dnb. Genf, 25. Oktober. Der USA-Jude Walter Lippmann, sonst ein Vertreter des hemmungslosen USA-Imperialismus, hält es für angebracht, den Ueberoptimismus erheblich zu bremsen. In einem Artikel in „United Herald Tribune" befaßt er sich mit dem Gerede über die internationalen Sicherheitsorganisationen und erklärt, solche Pläne eilten den Ereignissen weit voraus und bauten auf der falschen Voraussetzung auf, daß der Krieg schon so gut wie gewonnen sei. Wer das annehme, sagt Lippmann, sei „ein politischer Schlafwandler, der mit herzbrechenden Enttäuschungen aufwachen" werde und die Opfer des Krieges nur vervielfache. Der Krieg könne sich, das ist Lippmanns Auffassung, „noch sehr lange hinziehen" und werde die Alliierten noch „sehr viel Blut und Erschütterung kosten". Auch die Position der USA im Kriege gegen Japan werde, so stellt Lippmann weiter fest, völlig verkannt. Die größten pazifischen Schlachten stünden noch bevor. Die wahre Stärke Japans werde man erst in Nordchina, in der Mandschurei und auf den japanischen Heimatinseln zu spüren bekommen.

Der sowjetische Major Manschikow erklärte nach „Aftontidningen" aus Moskau in der „Krasnaja Swesda" (Roter Stern), der Zeitung der Sowjetarmee, man könne nicht bestreiten, daß „der deutsche Widerstand in Ostpreußen an Stärke und Hartnäckigkeit alles bisher Dagewesene übertrifft". Die Deutschen böten beispiellosen Widerstand.

Das Eichenlaub verliehen

dnb. Führerhauptquartier, 25. Oktober. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Generalleutnant Johann-Georg Richtert, Kommandeur einer Infanteriedivision.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Berlin, 25. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Major Walter Klinke, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regt. Rittmeister Hermann Lang, Kommandeur eines berlin-brandenburgischen Füsilier-Bataillons. Hauptmann d. R. Wilhelm Kubel, Bataillonsführer in einem ostpreußischen Grenadier-Regt. Leutnant d. R. Heinz Teubel, Kompanieführer in einem rheinisch-moselländischen Grenadier-Regt. Oberfeldwebel Friedrich Wimmer, Zugführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regt. Major d. R. Max Kurze, der hauptamtlicher SA-Führer ist.

21 Sowjetmaschinen abgeschossen. Bei der Abwehr bolschewistischer Luftangriffe schossen deutsche Jäger im Eismeerküstenraum am Sonntag 21 sowjetische Flugzeuge ab. Dabei erzielte Eichenlaubträger Major Ehrler drei Abschüsse und damit seinen 199. Luftsieg, während Ritterkreuzträger Hauptmann Dörr mit fünf Luftsiegen seinen 128. Abschuß erreichte.

Die Kampflage im hohen Norden. Der Ansturm von 20 bolschewistischen Divisionen gegen die deutsche Eismeerfront hat nach 20 Tagen unsere dort kämpfenden Verbände gezwungen, zuerst den Hafen Petsamo und jetzt auch Stadt und Hafen Kirkenes nach Sprengung aller kriegswichtigen Anlagen und nach planmäßiger Abfahrt der letzten Schiffe zu räumen.

Wachsende Wirkung deutscher Gegenmaßnahmen

Fortdauer der Abwehrschlachten in Ostpreußen und in der Pußta

wlz. Berlin, 25. Oktober. Die schweren Abwehrkämpfe im ostpreußischen Grenzgebiet und in der ungarischen Pußta-Ebene werden allmählich gekennzeichnet durch die wachsende Wirkung der Gegenmaßnahmen unsererseits, so daß in Abwehr und durch Gegenstöße die Wucht des sowjetischen Ansturms durchweg gebrochen wird. Der Feind ist am Narew zu einem neuen Großangriff angetreten.

Zwischen Gumbinnen und Goldap vermochten unsere Truppen alle Feindangriffe abzuschlagen und im Gegenangriff die Sowjets zurückzuwerfen, so daß eine beträchtliche Entlastung eintrat. Südlich Gumbinnen wurde eine vorgeprellte Feindgruppe eingeschlossen. Zwei Sowjetregimenter wurden vernichtet. Bemerkenswert ist, daß die Feinde zwar mit zahlenmäßig sehr starken Verbänden anstürmen, aber daß die Infanteriemassen schlecht ausgebildet sind, so daß sie reihenweise unseren Panzern und unseren Maschinengewehrwaffen zum Opfer fielen. In Goldap sind bereits wieder deutsche Truppen eingedrungen. Heftige Straßenkämpfe toben in Ebenrode. Zur Unterstützung ihrer Operation an der ostpreußischen Mittelgrenze sind die Sowjets zwischen Warschau und Ostenburg aus (früher Pultusk) am Narew-Brückenkopf abermals zu einem Angriff angetreten, der auf Grund der festgestellten Bereitstellungen den Charakter einer ausgesprochenen Großoffensive trägt. Der Feind vermochte nur geringfügige örtliche Einbrüche zu erzielen.

Eine gleiche erfreuliche Entwicklung nehmen die Kampfhandlungen im ungarischen Raum. Die bei Mezetür eingeschlossenen Sowjetverbände sind vernichtet. Alle Entsatzversuche des Gegners scheiterten. Ebenfalls sind die nördlich Debreczen durchgebrochenen Sowjetverbände fest eingekreist und auch hier vermochte der Gegner mit seinen Entsatzversuchen keinerlei Erfolg zu erzielen. Nach Vernichtung der Feindgruppen bei Mezetür haben sich unsere Verbände nach Szolnok zurückgezogen, weil es anderen Sowjeteinheiten gelang, südlich der Stadt die Theiß zu überschreiten. Hier sind Gegenmaßnahmen im Gange. Zwischen Theiß und Donau wurden vorgedrungene Feindspitzen von ungarischen Verbänden aufgefangen und zurückgeworfen. Südlich Belgrad gegen Krajewo und von Uesküb gegen Pristina drücken Feindverbände weiter nach.

Hätten wir ...

Von Friedrich Bormann

Es ist in diesen Tagen oft gesagt und geschrieben worden, daß es um die Lebenserhaltung unseres Volkes geht. Die Geschehnisse seit dem Einbruch des Feindes in die Festung Europa und dem Auftakt der erbarmungslosen Schlacht um Deutschland besagen mehr als Worte und Buchstaben, wie unantastbar diese Wahrheit ist. Kein Wunder, daß die kritische Lage für den einen oder anderen unter uns Stunden der Schwäche mit sich bringt, in denen er glaubt, die Anspannungen und Härten nicht mehr ertragen zu können. Dies um so mehr, als der an die Grenzen unseres Landes herangerückte Krieg im Zuge der äußersten Zusammenfassung aller Kräfte von jedem unerbittlich den Verzicht auf liebgewordene Gewohnheiten fordert.

Wie wir uns nicht scheuen, von solchen aufkommenden Schwächen zu sprechen, so nennen wir auch das Kind beim Namen, wenn es darum geht, unsere Fehler zu bekennen. Wir wissen, daß dort, wo täglich mit dem Einsatz des Lebens um das Leben gerungen wird, keine Unterschiede des Standes und der Bildung und keine Rücksicht auf die persönlichen Wünsche des einzelnen mehr gelten dürfen. Ebenso klar ist aber auch, daß uns von dem, was wir zu ertragen haben, manches erspart geblieben wäre, wenn wir auf diesem oder jenem Gebiet die Zeit besser genutzt und das eine oder andere Problem richtig angefaßt hätten. Aber mit dem an den Fehlern der Vergangenheit herumdokternden „Hätten wir ..." ist die gegenwärtige Situation ebensowenig zu meistern, wie nur mit dem Glauben an die Kraft der nationalsozialistischen Idee, über den gerade jetzt gleichviel geschrieben und geredet wird.

So sicher es ist, daß die einheitliche Ausrichtung und Geschlossenheit unseres Volkes allein im Nationalsozialismus begründet liegt, so selbstverständlich ist auch, daß der Glaube an die sieghafte Macht der Idee in der Zeit des Ringens um die Existenz unseres Volkes ergänzt werden muß durch bedingungslose Einsatzbereitschaft an der Front wie am Arbeitsplatz in der Heimat, wenn wir mit unseren dem Materialismus verhafteten Feinden fertig werden wollen. Das heißt, wir dürfen nicht in den Fehler verfallen, als ob die Zahl im Kriege nur von untergeordneter Bedeutung sei. Wenn auch die ideenmäßige Geschlossenheit unseres Volkes eine starke Grundlage des totalen Krieges ist, so dürfen wir vor der Bedeutung der zahlenmäßigen Ueberlegenheit keinesfalls die Augen verschließen. Was unsere Feinde mit den Faktoren Masse und Material erreichten, zeigen die erbitterten Kämpfe auf ostpreußischem Boden und der Sturmlauf der Anglo-Amerikaner quer durch Frankreich von Avranches bis Aachen. Es war die überlegene Zahl der alliierten Panzer und Flugzeuge, die zu der kritischen Lage an unseren Grenzen führte.

Wir müßten lügen, wenn wir sagen wollten, daß es unter uns keinen gegeben hätte, der nicht von der Vorstellung befallen wurde, als verbürge die Materialstrategie der Plutokraten und Bolschewisten, den Krieg als nüchternes Rechenexempel zu betrachten, letzten Endes doch noch den Erfolg. Bei der Wahrheit bleibend, müssen wir aber auch zugeben, daß wir nicht beabsichtigen, plötzlich in Hochachtung vor der materialistischen Anschauung unserer Gegner zu ersterben und mit einem Male vorhaben, kalter Zahlenklügelei zu huldigen, wenn wir feststellen, daß mit dem Glauben allein keine Panzer und Flugzeuge vernichtet werden können. Wir versuchen vielmehr, die Dinge klar und nüchtern zu sehen, wenn wir sagen, daß Zahl und Ausrüstung nicht unerheblich sind und der äußere Ausdruck der Wehrkraft eines Volkes sind. Diese kann jedoch zu außergewöhnlichen Leistungen entwickelt werden, wenn zu ihr die seelische Geschlossenheit der Nation tritt, die im bedingungslosen Glauben an die Macht der Idee verkörpert ist. Diese Einheit von äußerer und innerer Volkskraft wird in der Lage sein, die kalten gegnerischen Zahlenexperimente ihres Nimbus zu entkleiden und dem übermächtigen Gewicht des ideenlosen Materialismus billige Triumphe zu entwinden.

Das ist keine leicht dahingeplätscherte Phrase, die über unsere augenblickliche schwierige Lage hinwegtäuschen soll. Im Gegenteil, es ist eine sachliche Feststellung, zu der uns die Tatsache berechtigt, daß der Kampf gegen die Faktoren Masse und Material nicht erst 1939, sondern bereits bei der Aufstellung des Programms der NSDAP. entbrannte. Wie damals die Partei-Mehrheiten, die Ueberlegenheit an Polizeigewalt und Kapital nur den revolutionären Elan der Bewegung des Führers zu beschwingen vermochten, so werden heute Belastungen, Rückschläge und Krisen die Kraftreserven unseres Volkes mobilisieren. Es ist daher müßig, Betrachtungen darüber anzustellen, was wir versäumten und was wir hätten machen müssen. Unumgänglich aber ist, jetzt die Zeit zu nutzen, um erkannte Fehler abzustellen und durch Erkenntnisse und Erfahrungen wettzumachen. Das gilt für die Führung wie für den letzten Volksgenossen und mag endlich zur Erfüllung des selbstverständlichen Gebots führen, nicht allein den Glauben an die Idee zu predigen und für heilsam zu halten, sondern zugleich unermüdliche Einsatzbereitschaft im täglichen Leben zu üben, also zu handeln!

Nur so wird es uns möglich sein, Schwächeanfälle zu überwinden und jeder in einer solchen gläubigen und handelnden Phalanx Marschierende wird durch einen Blick auf den Nebenmann erkennen, daß seine Not und sein Opfer klein und bedeutungslos im Rahmen der Volksgemeinschaft erscheint und diese noch

lange nicht am Ende ihrer Kräfte ist. Der gläubigen und handelnden Gemeinschaft kann auch der Feindspott über unsere „Wunderwaffen" nichts anhaben, zumal wir wissen, daß zwar ein Mehr an Rüstung gegenüber der feindlichen Produktion zu erzielen schwerlich möglich sein wird, aber bessere Waffen, zweckmäßigere, zum großen Teil auf technischen Prinzipien beruhend, in deren Auswirkung wir dem Gegner überlegen sind, an jedem Tag gebaut werden, den wir dem Gegner abtrotzen.

Raffen wir uns also zu dem Entschluß auf, nicht mehr zu den Leuten zählen zu wollen, die mit dem „Hätten wir . . ." revolutionäre Gesinnung nachweisen möchten. Bekennen wir uns offen zu dem „Aufgebot des Volkes voll Tapferkeit und Fanatismus", das den Erfolg kommender materieller Waffen mit seinem in der Idee verankerten Glauben verbürgen und dem neuen Feindansturm standzuhalten wissen wird.

Europäische Not – europäischer Glaube

Von Reichsamtsleiter Gesandter Werner Daitz

Der Krieg von 1914/18 war die erste Geburtswehe des neuen Europas. Tief wie eine Pflugschar brach in seinem Gefolge die einzige große Lehrmeisterin des Menschen, die Not, den deutschen Volksboden um und machte ihn aufnahmefähig für die Ideensaat des Nationalsozialismus, für eine neue völkische und soziale Ordnung nach innen und für das Gefühl einer neuen europäischen Haltung und Verpflichtung den anderen Völkern Europas gegenüber nach außen. Deutschland wurde als erstem Lande Europas bewußt, daß es gegenüber dem seit 1917 zunehmenden Einbruch und Druck Europa art- und raumfeindlicher Mächte, dem Amerikanismus und dem Bolschewismus, auf die Dauer nur bestehen könne, wenn es einerseits aus neuer nationaler und sozialistischer Ordnung der Kräfte seines Volkstums heraus einen entsprechenden nationalen Gegendruck, und anderseits aus seiner neuen europäischen Haltung und Verpflichtung heraus einen entsprechenden europäischen Gegendruck entwickeln könne.

Als erstes europäisches Volk haben wir das politische Grundgesetz Europas wieder erkannt: daß ein starkes Deutschland als Kernland Europas nur in einem starken Europa möglich ist und ein starkes Europa wiederum eine starke Mitte, nämlich ein starkes Reich verlangt.

Es war nicht zu erwarten, daß nur auf dem Wege der reinen Erkenntnis und des Verstandes die übrigen europäischen Völker zu einer nationalen und europäischen Ordnung durchdringen würden. Denn auch ihnen mußte erst die Pflugschar der Not und des Elends den Boden aufbrechen und ihn für ihre nationale und zugleich europäische Revolution und Neuordnung bereiten. So mußte wohl der zweite Weltkrieg von 1939, der in Wirklichkeit nur die Fortsetzung des ersten von 1914/18 ist, unausweichlich kommen, um durch seine Not die Neuordnung der übrigen Völker und damit Europas als Ganzes einzuleiten. In ihm gelang es nun Deutschland und seinen Verbündeten zunächst, die art- und raumfremden Mächte, den Amerikanismus und Bolschewismus, zum Teil bis an die Grenzen Europas zurückzuschlagen. Die siegreichen Feldzüge Deutschlands sind aber so schnell und verhältnismäßig so schmerzlos über die Völker Europas hinweggebraust, daß diese nicht bis in ihre letzten Tiefen aufgewühlt wurden.

Die auch in diesen Völkern schon vorhandenen Ansätze national-revolutionärer Bewegungen mit europäischem Aspekt (wie die Nasjonal Samling unter Quisling in Norwegen, die Mussert-Bewegung in den Niederlanden, die Rex-Bewegung unter Leon Degrelle in Wallonien, die Devlag-Bewegung in Flandern, die D-Bewegungen unter Déat, Doriot und Darmand in Frankreich) konnten infolgedessen nicht die Stärke einer ihre Völker total umwälzenden Bewegung erlangen. Vielmehr verharrten diese zu neunzig Prozent und mehr weiter in „Attentismus". Was nun diesen national-revolutionären Bewegungen versagt blieb, nämlich über Verstand und Einsicht zu einer Erneuerung ihrer Völker und einer aktiven Unterstützung der Europa-Politik Deutschlands und seiner Verbündeten vorzustoßen, wird jetzt wohl die Not bewirken. So wird nun der Bürgerkrieg in den auf „Attentismus" eingestellten Ländern Europas diese, wenn sie bestehen bleiben wollen, in gleicher Weise wie Deutschland zu einem neuen nationalen und europäischen Leben durch ihre nationalen Revolutionen zwingen. Jetzt erst kann das neue Europa geboren werden.

Bisher 250 000 Betriebe freiwillig in den Sozialgewerken. Rund 250 000 Betriebe des Handels, des Handwerks, des Kleingewerbes und des Fremdenverkehrs haben freiwillig ihren Beitritt zu den Sozialgewerken erklärt.

Die Tschetniki kämpfen gegen den Bolschewismus. Nach Meldungen aus der serbischen und kroatischen Presse hat sich die Führung der Tschetniki offiziell an die serbische und kroatische Regierung gewandt und mitgeteilt, daß sie im Falle eines Uebergreifens militärischer Aktionen auf das Gebiet der beiden Staaten in Erkenntnis der bolschewistischen Gefahr ihre gesamte Kraft zur Bekämpfung der sowjetischen Horden zur Verfügung stellen würde.

Aachens Ruf an die Nation

Von Kriegsberichter Fritz Lucke

rd. Im Westen, 25. Oktober. Aachen ist gefallen! Das Schlachtenglück hat gegen uns entschieden. Gegen die Tapferkeit und das Heldentum deutscher Soldaten, die von allen Seiten vom Feind umgeben, Rücken an Rücken kämpften wie einst die Burgunder in der Etzelsburg, bis den letzten Ueberlebenden das Schwert in den vom vielen Kämpfen müde gewordenen Armen zerbrach. Es gibt keinen Deutschen, der nicht Schmerz und Trauer bei der Nachricht empfindet, daß amerikanische Panzer am Kaiserdom von Aachen vorbeirollen. Aber wir wollen und dürfen nicht klagen, sondern wie Perikles an die, Athener in seiner berühmten Trauerrede die Taten der Tapferen preisen, denn ihr Kampf und ihr Opfer soll der Nation Vorbild sein für die schweren Prüfungen, die im Schoß der Schicksalsgöttin dort noch verborgen sind.

Volksgrenadiere als Verteidiger

Die alte Reichs- und Kaiserstadt wurde von einer Volksgrenadier-Division verteidigt, deren zum Teil junge Soldaten aus verschiedenen Gauen stammen. Verstärkt wurde sie durch Teile von Sicherungseinheiten, zusammengesetzt aus einem Fallschirmjägerkommando, einem Feldersatzbataillon, einem Festungs-Infanterie-Bataillon und Kampfgruppen, alles aber Einheiten, die durch die bisherigen Abwehrkräfte gegen den zahlenmäßig starken Feind durch tapferes Standhalten in ihrer Kampfkraft stark geschwächt sind. Sie verteidigten in erster Linie die Bunkerkette, die sich im Westen von Aachen an der alten Grenze entlang zog. Das ganze Stadtgebiet, breit und ausgedehnt in einem landschaftlich schönen Tal gelegen, umgeben von waldreichen Höhen, durch schwere Terrorangriffe längst in einzelne Ruinenfelder geschlagen, wurde vom täglich stärker werdenden Artilleriefeuer heimgesucht.

Kapitulationsangebot abgelehnt

Am 10. Oktober überbrachten zwei Parlamentäre das bekannte Ultimatum, das Kapitulation forderte oder Vernichtung androhte. Es fand die stolze Antwort, die der Welt keinen Zweifel mehr ließ über den fanatischen Kampfwillen des Volkskrieges. Die Volksgrenadier-Division von Aachen ging ihren opfervollen Gang als ein leuchtendes Beispiel für die Nation. Die Feuerwalze rollte von Osten her über den Stadtrand, von der breiten Ausfallstraße Nr. 1 aus, die quer durch Deutschland nach Königsberg führt: Schützenpanzer und Sturmgeschütze schütteln ihre Granaten über die deutschen Stützpunkte, Jagdbomber stoßen auf Batteriestellungen und Gefechtsstände herab. Unzählige Batterien hämmerten und trotz allem: das Crescendo der Schlacht stieg immer wieder zum Furioso anschwellend, abebbend und wieder aufbrüllend. Die Verteidiger fanden keine Ruhe mehr, kaum etwas Schlaf. Am 13. Oktober hatten sich die Nordamerikaner an den Nordbahnhof herangekämpft. Der Nahkampf in Häusern, Brandruinen und Trümmern, das Ringen Mann gegen Mann, oft mit der blanken Waffe, der Kampf mit der Panzerfaust gegen Panzer, beherrschten das Bild eines heroischen Kampfes gegen eine von Tag zu Tag durch frische Reserven größer werdende Uebermacht. Häuser, Straßen und Stadtteile gehen verloren. Die Verluste steigen.

Versorgung aus der Luft

Gleichzeitig versuchten die Nordamerikaner, die Zange um Aachen zu schließen. Das Trommelfeuer kennzeichnet nun die Materialschlacht. Zwei nordamerikanische Infanterie- und eine Panzer-Division sollten die Verbindung zwischen Aachen und der sechs Kilometer entfernten Stadt Würselen durchschneiden. Der eine Stoßkeil zielte aus dem Raum Bardenberg nach Süden, entlang der Straße, die direkt über Würselen nach Aachen geht, der andere aus der Bunkerlinie von Vorlautenheide und Haaren nach Norden. Der Munitionsaufwand ist gewaltig und wurde täglich gesteigert. Die Nordamerikaner trommelten. Die deutschen Batterien schießen zusammengefaßte Feuerschläge. Angriff und Gegenangriff der auf beiden Seiten in die Schlacht geworfenen Verbände erstickten im undurchdringlich gewordenen Stahlhagel. Die Nordamerikaner mußten hier jeden Meter deutschen Bodens, wie angedroht, teuer bezahlen. Zwanzigmal und mehr stürmten sie gegen die Bahn und den Nordrand von Würselen mit ihren Panzern, um die Grube in der Stadt wurde verzweifelt gerungen. Der Revelsberg im Südwesten von Würselen, ein starkes Bunkernest der Verteidigungszone, eine beherrschende Höhe auf dem Wege nach Aachen, wechselte mehrmals den Besitzer. Er ist blutgetränkt. Die Brücke nach Aachen wurde bis auf dreihundert Meter verengt. Nur Stoßtrupps hielten nachts die Verbindung aufrecht. Die Stadt mußte aus der Luft versorgt werden. Am fünfzehnten Tag der Schlacht wurde auch diese schmale Brücke durchbrochen, auf zwei Kilometer Länge. Der Kampfraum der Stadt war eine Insel in der feindlichen Flut.

Das Gesicht der Straßenschlac...

Die Straßenschlacht fraß sich mit unaufhaltsamer Lawagewalt vorwärts. Durch die berühmten Kuranlagen der Heilquelle heulten die Granaten, peitschten die Maschinengewehrgarben. Die Nordamerikaner drangen in den Quellenhof ein. Die Verteidiger verschanzten sich im Kurhaus. Aber die Uebermacht wurde erdrückend. Vom Nordbahnhof und vom Hauptbahnhof, vom Norden, Osten und Süden her kämpften sich die nordamerikanischen Panzer und Sturmgeschütze, Schlachtpanzer und Pak auf Selbstfahrlafette in das Stadtinnere hinein. Das ehrwürdige Münster Karls des Großen und das gotische Rathaus mit der Carolinger Kaiserpfalz werden Hauptkampflinie und fallen in die Hände der Feinde. Die Symbole des deutschen Reichsgedankens verloren an die kulturlosen Eindringlinge, für deren Oberbefehlshaber nur alles „Postkartenplunder" ist; fürwahr, das Schicksal beugt uns tief.

Der Abschie...

Erschütternd sind die Meldungen des Kampfkommandanten, des Obersten Wilck, Führer der Volksgrenadier-Division, aus diesen letzten Tagen. Erhebend und vorbildlich in ihrer soldatischen Sprache, die nur Befehl und Pflichterfüllung kennt. Auf dem Lousberg, der ich mit seinen schönen Parkanlagen hoch über der im Kesselgrund liegenden Stadt erhebt, richtete sich die Besatzung zum Endkampf ein. Von diesem berühmten Aussichtspunkt einer friedlichen Welt nahmen die Verteidiger Abschied von der türmereichen Stadt, über deren Ruinen der Brandgeruch schwelt. Auf engstem Raum wehrten sie sich mit der zur Neige gehenden Munition. Auch die letzten Kräfte aus der Bunkerfront im Nordwesten waren zur Verstärkung herangeholt. Die Frontinsel lief nun um den Lousberg und die Gleise des Westbahnhofes. Vorderste Linie sind das Kloster Guter Hirte, der Königshügel und die Technische Hochschule, wo die überlebenden Helden von Aachen sich verschanzt und verbarrikadiert hatten. Sie kämpften mit ungebrochener Kraft, auch wenn die Anstrengungen an Körper und Seele übermenschliche Kräfte forderten. Sie fürchteten den Tod nicht, denn sie seit Tagen ins Angesicht schauten. Am Sonnabend, dem 21. Oktober, hing die Herbstsonne wieder strahlend am Firmament. Wir stellen es mit Unzufriedenheit fest. Die feindlichen Artilleriefliegen haben wieder ein weites Beobachtungsfeld. Einige nahe Einschläge trieben uns in den Keller des Gefechtsstandes zurück. Heute herrschte hier besonders ernste Stimmung. Der Gegenangriff zur Rückgewinnung der Brücke nach Aachen war endgültig im feindlichen Sperrfeuer liegen geblieben. Das Trommelfeuer war eine dichte stählerne Wand, nicht zu durchschreiten. Zweimal wurde der Ravelsberg wieder erobert. Welch ein Heldentum liegt in diesem Satz. Er ging am Abend in der Feuerlohe des Stahlgewitters wieder verloren.

„Sie sollen uns Vorbild sein!"

Als der Nachrichtenoffizier dem General einen Funkspruch gibt, sehen wir seinem jungen Gesicht an, was er enthalten mag. Der General erhebt sich von seinem Kartentisch. Eine bleierne Stille liegt im Keller, als er den Inhalt verliest. Oberst Wilck meldet sich ab mit seiner Kampfgruppe. Um den Gefechtsstand tobt der Nahkampf Mann gegen Mann. Die letzte Munition ist verschossen. Wasser und Verpflegung sind aufgebraucht. Auch dem beherrschten Soldatenantlitz des Generals merkt man die innere Erregung an. Langsam, Wort für Wort betonend, sagt er dann: „Ihr Glaube an unser Recht und an unseren Sieg ist unerschütterlich. Ihr letzter Gruß gilt der Heimat und dem Führer." Dann hebt der Kommandeur den Arm zum Deutschen Gruß. Und wir folgen schweigend und tief ergriffen seinem Beispiel. Es ist sehr feierlich. „Sie sollen uns ein Vorbild sein". Der General sieht jeden fest an, ehe er sich wieder über die Karte beugt.

Die Materialschlacht zwischen Geilenkirchen und Stolberg geht weiter. Das Ziel der großen Umfassung und des Durchbruchs ist Eisenhower nicht gelungen. Das ist mit ein Verdienst der Helden von Aachen, die getreu dem Befehl jedes Haus der alten Kaiserstadt zur Festung machten, solange sie kämpfen konnten. Ihr Ruf an die Nation aber ist, an unsere Rechte und an unseren Sieg unerschütterlich zu glauben wie sie. Das Symbol mag zeitweilen verlorengehen und geschändet werden. Was es verkörpert, das Reich, ruht in unseren Herzen.

100000 Rotspanier stehen bereit

Alliierte Hetze gegen das nationale Spanien

× Bern, 25. Oktober. Mit der Besetzung Frankreichs und dem Ueberhandnehmen der bolschewistischen Banden und Maquis, in deren Reihen vor allem emigrierte Rotspanier zu finden sind, sind die Todfeinde Spaniens und des Caudillos wieder zu einem Machtfaktor geworden. Wie die „Neue Berner Zeitung" schreibt, befinden sich nach durchaus glaubwürdigen Nachrichten 100 000 bewaffnete Rotspanier in Frankreich und französisch Nordafrika.

Eine weitere beachtenswerte Tatsache sei, daß die Männer in Frankreich eingetroffen seien, die im Sommer 1943 in Mexiko eine spanische Gegenregierung gebildet haben. In London ist bereits ein Hauptquartier der spanischen Bolschewisten aufgestellt worden, das nach dem Stockholmer „Aftonbladet" mitteilte, daß ein organisierter Guerillakrieg in ganz Spanien im Entstehen sei, um die Franco-Regierung zu stürzen. Von britischer Seite wird diese Wühlarbeit unterstützt. So schreibt der „Ecconomist" zur gegenwärtigen Lage in Spanien, das Franco-Regime sei nur eine Fassade. Wie stets sind aber London und Washington auch in diesem Falle wieder besonders am Geschäft interessiert. So ist die spanische Währung das Ziel verschiedener politischer Manöver geworden. Die spanische Regierung wurde von der USA-Botschaft darauf hingewiesen, daß der Kurs der Peseta im Verhältnis zum Dollar und auch zum Pfund viel zu hoch liege. Die Voraussetzung für die von spanischer Seite angestrebte Ausdehnung des Warenaustausches mit den USA sei aber eine Pesetenabwertung. Es ist klar, daß man die spanische Währung erschüttern will und durch die Entfesselung von Kapitalflucht die spanische Zahlungsbilanz gefährden will.

In auffälliger Uebereinstimmung zwischen diesen Tendenzen und Moskau erschien in der sowjetischen Zeitschrift „Woinai robotschij klass" ein Artikel, der heftige Ausfälle gegen Spanien enthält und in dem es heißt: „Die künftige Sicherheit Europas verlangt, daß die Brutstätte der faschistischen Infektion in Spanien vollständig desinfiziert wird". Die Vorgänge in Frankreich und Belgien deuten darauf hin, daß Moskau seine Pläne zur Unterjochung der ganzen Welt unter die Sowjetdiktatur mit allem Nachdruck weiter verfolgt. Daran ändern auch die Agitationsparolen Moskaus nichts, durch die der Anschein erweckt werden soll, als sei der Bolschewismus heute „nur eine veränderte Form der Demokratie". Wie wenig sich der Bolschewismus gewandelt hat, beweist die Taktik der Sowjets in den südosteuropäischen Ländern, in Finnland, und in den baltischen Staaten. Nicht nur die Methoden der Bolschewisierung sind die gleichen geblieben, sondern auch der Terror ist der gleiche wie in den Baltenstaaten 1941. Die Moskauer „Prawda" hat in diesen Tagen in einem Artikel geschrieben: „Allen Gegnern des Bolschewismus muß das Rückgrat gebrochen werden um der proletarischen Diktatur den Sieg zu sichern, proklamierte Lenin. Die Weltrevolution schließt alle Staaten ohne Ausnahme ein, gleich welche Verfassung und welche Form sie haben, auf Schonung hat kein Staat Anspruch, denn die bolschewistische Idee kennt keine Bekehrung und keinen Pardon."

Finnland spürt die Knute

× Stockholm, 26. Oktober. Wie „Stockholms Tidningen" aus Helsinki meldet, haben die Bolschewisten nunmehr mit den Verhaftungen begonnen. Die finnische Regierung muß die Bütteldienste übernehmen. Ueber Zahl und Namen der Verhafteten wird in den amtlichen Mitteilungen nichts gesagt, jedoch wird die Zahl ausdrücklich als „ziemlich groß" bezeichnet. Nach Erklärungen des finnischen Versorgungsministers wird die Versorgungslage immer schwieriger. Die Rationen müßten weiter verkleinert werden. Die Milchversorgung sei besonders schlecht. Wegen Futtermittelmangel müßten Abschlachtungen in großem Umfange vorgenommen werden. Die finnischen Bolschewisten sehen ihren Hafer blühen und fordern ohne Wahl Sitze in der Leitung der Gewerkschaften, sowie die Entfernung und Bestrafung bestimmter Personen aus öffentlichen Aemtern, da sie sonst zu einer „Zusammenarbeit" nicht bereit sein könnten.

Feind-Angriffsvorbereitungen an der Westfront

Hauptbrennpunkt am rechten Flügel in Westholland

wlz. Berlin, 25. Oktober. Hauptbrennpunkt der Kampfhandlungen an der Westfront war der Raum am rechten Flügel in Westholland. Hier, wie an der Scheldemündung nördlich Antwerpen, sowie im Abschnitt von Hertogenbosch verstärkte der Feind seine Durchbruchsversuche und erneuerte seine Angriffe, um selbst um den Preis hoher Verluste sich den Zugang zu dem Hafen von Antwerpen zu öffnen. Der Gegner konnte nördlich Antwerpen abgeschlagen werden, während es den englischen Kräften bei Hertogenbosch gelang, geringfügige Geländegewinne zu erzielen und ihre Stadtpositionen zu verstärken. An der gesamten übrigen Westfront waren keine besonderen Kampfhandlungen zu verzeichnen. Beobachtungen ergaben, daß das vorübergehende Nachlassen der Kämpfe auf massierte Angriffsvorbereitungen an verschiedenen Frontteilen zurückzuführen ist.

Nachdem es den Nordamerikanern durch den in Aachen geleisteten Widerstand unmöglich gemacht wurde, aus der Bewegung heraus die deutschen Westbefestigungen zu durchbrechen, versucht der Feind durch Heranführung neuer Kräfte, Truppenkonzentrierungen und Umgruppierungen neue Offensivstöße vorzubereiten. Trotz der scheinbaren Ruhe und den örtlichen Gefechten an der gesamten westlichen Front zwischen Mittelholland und der lothringischen Grenze ist damit zu rechnen, daß die englischen Kräfte im Bereich von Helmond und ostwärts davon zu ihrem Angriff auf das Reich antreten werden, sobald die alliierte militärische Führung der Meinung ist, daß die Rückenbedrohung, die die deutschen Positionen in Südwestholland bisher für sie darstellten, nicht mehr vorhanden sind.

Auch im Bereich zwischen Geilenkirchen und Aachen wurden neue Zuführungen des Feindes vorgenommen. Oestlich Aachen sieht sich der Gegner vor deutschen Widerstandslinien, die sich auf die Hauptwerke unserer Westbefestigungen stützen, die während des Ringens um die Stadt weiter verstärkt und ausgebaut wurden. Der nordamerikanische Druck nordwestlich Würselen zielt gegen ein Gebiet, das mit Bunkern, Kampfgräben und Sperriegeln gespickt ist. In diesem Widerstandsfeld erwarten die deutschen Truppen die neuen Angriffe der Amerikaner, die augenblicklich ihre Kräfte umgruppieren.

Vom Widerstand der fortgesetzt heftig angegriffenen Bastionen beiderseits der Westerschelde hängt unmittelbar und entscheidend die ganze Entwicklung der Feindoperationen im niederländischen Raum ab. Diese haben, wie auch aus den wiederholten Luftangriffen gegen Dorbrecht hervorgeht, offenbar das Ziel, die Moordijkebrücken, die schon im Westfeldzug 1940 eine große Rolle spielten, zu gewinnen. Der Feind konnte zwar einigen Geländegewinn erzielen, ohne jedoch den Zusammenhalt der deutschen Verteidigung zerreißen zu können. Von diesen harten Kämpfen im niederländischen Raum abgesehen, hatten die Kampfhandlungen an den übrigen Abschnitten der Westfront nur untergeordnete Bedeutung.

Gefühlsrohe Weissagerei

dnb. Berlin, 25. Oktober. Als die Ehefrau Käthe Weiler aus Fürth im März eine ihr bekannte Frau besuchte und bei ihr Spielkarten liegen sah, erbot sie sich, der Frau M., von deren drei an der Front befindlichen Söhnen einer gefallen ist, die Karten zu legen. Ohne überhaupt eine Einwilligung ihrer Bekannten abzuwarten, hatte sie bereits die Karten aufgeschlagen und weissagte dann, Frau M. bekäme in nächster Zeit Nachricht, daß ein weiterer Sohn gefallen sei. Frau M. geriet über eine solche Prophezeiung in Bestürzung und untersagte unter Tränen der W. das weitere Kartenlegen. Das Sondergericht Nürnberg betonte in seiner Urteilsauffassung, daß die Angeklagte in gefühlsroher Weise eine Soldatenmutter in seelische Not versetzt habe. Dieser unverantwortliche Unfug des Kartenlegens verdiene eine exemplarische Strafe. Die Weiler wurde als Volksschädling zu einem Jahr vier Monaten Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Bulgarische Nationalisten schalten sich ein. Flüchtlinge berichten über die Bildung starker antibolschewistischer Widerstandsgruppen in Westbulgarien. Kleinere Gruppen dieser entschlossenen bulgarischen Nationalisten verüben bereits jetzt zahlreiche Attentate und Störungsversuche. So wurde am 3. Oktober die Brücke über die Struma bei Djelowo gesprengt, ebenso die Brücke bei Tschetirci. Die telephonische Verbindung von Fragoman nach Sofia ist vollständig unterbrochen.

Verjudung der Bonomi-Regierung. Die Bonomi-Regierung hat ein Dekret erlassen, in dem italienische Staatsangehörige jüdischer Rasse in den vollen Besitz der ihnen vom Faschismus aberkannten Rechte wieder eingesetzt werden. Damit ist die gesamte Rassengesetzgebung des Faschismus mit einem Schlage beseitigt und den Juden sind die Mittel zur unumschränkten Macht wieder in die Hand gegeben.

Louis Renault gestorben. Der französische Autofabrikant Louis Renault ist an den Folgen eines Herzschlages in einem Pariser Krankenhaus gestorben, wohin er aus dem Gefängnis von Brest transportiert worden war.

Eden in Kairo. Der britische Außenminister Eden hält sich seit seiner Rückkehr aus Moskau in Kairo auf.

Zu den Ausschreitungen in Palermo. Bei den Ausschreitungen in Palermo sind neun Soldaten und 105 Zivilisten schwer verletzt worden. Nach Berichten eines „Times"-Korrespondenten sind bisher 19 an ihren Wunden gestorben.

Aus dem Wittgensteiner Land

Heilig Vaterland

Das gibt uns die große Kraft in unserem Kampfe in allen seinen gnadenlosen Erprobungen und Entscheidungen, daß wir ein Vaterland haben, das Deutschland heißt. Das macht uns stark, daß wir wissen: es gilt Deutschland, und das macht uns bereit selbst zum großen Opfer, daß wir schwören können: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Deutschland, — das ist die Luft, die wir zum Atmen brauchen, Deutschland, — das ist all unser heiliger Glaube an das Leben, an unser Volk und seine Aufgabe. Deutschland, — das ist der Dom, der über uns allen, der großen Gemeinde des Volkes, zum Himmel ragt, unzerstörbar und allen Stürmen in Ewigkeit trotzend. Deutschland, das heilige Vaterland, darf alles von uns fordern, weil wir ihm alles verdanken, was wir sind und sein werden.

Und dies wissen wir: aus allen Stürmen der Zeit wird Deutschland, an der Schwelle einer schöneren Erfüllung stehend, um so strahlender auferstehen, wie aus dem Schutt und der Asche seine Städte neu sich erheben werden! Aus der Weltwende dieses Krieges, den wir doch gewinnen werden, wird Deutschland neu geboren werden aus der tiefsten Kraft unserer Zeit, die uns so beispiellos stark macht an inneren und äußeren Kräften wie nie zuvor: aus dem Nationalsozialismus. Deutschland kann nicht untergehen, weil es in allen Stürmen des Krieges um so fanatischer zu seinem nationalsozialistischen Schicksalsbekenntnis steht! Kurt Maßmann

Volkssturm!

Wir geloben, daß wir gehorsam sein werden allen Befehlen, die der Führer und unsere Vorgesetzten uns geben.

Reichsführer SS Himmler, 18. 10. 1944.

Paketsendungen von der Front zur Heimat

Zur Klärung von Irrtümern gibt das OKW folgendes bekannt: Die Versendung von Paketen in Richtung Front—Heimat geschieht auf besonderen Befehl der Kommandobehörden. Die Dienststellen der Deutschen Reichspost sind angewiesen, nur Sammeltransporte gegen besondere Empfangsbescheinigung anzunehmen. Willkürliche Auflieferungen durch einzelne Wehrmachtangehörige oder Einheiten bei beliebigen Postämtern in der Heimat sind unzulässig und werden zurückgewiesen.

Fahrzeuge tarnen!

Beim Erscheinen feindlicher Jagdbomber müssen zivile Kraftfahrzeuge möglichst an solchen Stellen halten, an denen sie gegen Fliegersicht gedeckt sind.

Berufsfürsorge für berufsgeschädigte Handwerker

In einem Erlaß weist der Reichsarbeitsminister darauf hin, daß angesichts der großen Bedeutung, die dem Handwerk in der Kriegswirtschaft zukommt, die Hauptfürsorgestellen und Fürsorgestellen der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge mit den Organen des Handwerks eng zusammenarbeiten müssen. Bei jeder Gauwirtschaftskammer, Abt. Handwerk, ist ein Vertrauensmann für die handwerklichen Berufsfragen der Kriegsbeschädigten eingesetzt. Ferner werden in jedem Gau für die hauptsächlichsten Handwerkerberufe Fachbeauftragte bestellt, die in besonderen Fragen herangezogen werden können. Außerdem steht die Kreishandwerkerschaft für Auskünfte und zur Mitarbeit zur Verfügung. Der Reichsarbeitsminister hat die Hauptfürsorgestellen und Fürsorgestellen ersucht, mit den genannten Stellen ständige Fühlung zu halten und sie insbesondere auch bei den Maßnahmen zur Einschulung und Umschulung kriegsbeschädigter Handwerker zu beteiligen.

Feldpost an die Finnlandkämpfer

Der private Feldpostverkehr mit den in Finnland eingesetzten deutschen Truppen hat keine Unterbrechung erfahren. Feldpostsendungen bis zu 0 g an unsere in Finnland kämpfenden Soldaten werden auch weiterhin wie bisher befördert.

Brücken zwischen Stadt und Land

Alte Erkenntnisse in neuer Form - Anpassung und Verständnis tun not

Kreis Wittgenstein. Das Verhältnis zwischen Stadt und Land kann man in zwiefacher Hinsicht sehen. Der Städter ist versucht, seine Stadt zum Ausgangspunkt jeder Betrachtung zu machen. Er sieht in seiner technisch verfeinerten Lebensweise das erstrebenswerte Ziel jeder menschlichen Lebensführung. Aus diesem Blickpunkt wird er oft ungerecht gegenüber dem seiner Meinung nach in diesen Dingen etwas rückständig erscheinenden Landbewohner, der auf vieles verzichten muß und höchstens als außergewöhnlichen Feiertagsgenuß empfindet, was dem Städter als alltägliche Lebenswürze vorkommt. Der Dörfler seinerseits kann sich nicht ohne weiteres mit dem Gehabe und der Lebensführung des Städters abfinden. Er hält seine ländliche Arbeit — und nicht mit Unrecht — für die naturgegebene und fühlt wohl hier und da etwas wie Mißachtung in der weniger engherzigen Lebens- und Arbeitsauffassung des Städters. So konnte es zu Spannungen und Mißverständnissen kommen, die wir heute als schwere Belastung unserer Gemeinschaft des ganzen Volkes empfinden.

Von der Stadt aus gesehen mag die überspitzte Anerkennung des technischen Fortschrittes als wichtiger Grundlage des menschlichen Lebens in einer heute allein lebenswerten Form zu einer falschen Mißachtung der ländlichen Arbeit geführt haben. Der Dörfler seinerseits wird vielfach bei dem immer noch mäßigen Einsatz der Technik in der ländlichen Arbeit nicht immer das richtige Augenmaß für die lebenswichtige Arbeit des Städters gehabt haben. Immer aber hat es sich schon gezeigt, daß überall da, wo Städter und Dörfler sich persönlich begegneten und kennen lernten, bald auch eine Brücke zu den Herzen geschlagen war, daß Mißverständnisse nur aus Unkenntnis der beiderseitigen Lebens- und Arbeitsaufgaben entstanden waren, und daß ihre Beseitigung bei gegenseitigem guten Willen kaum auf Schwierigkeiten stieß.

Jetzt kommen viele Familien aus den Städten aufs Land. Sie haben Heim und Haus aufgeben müssen vor dem Luftterror der Gegner, sie haben auch ihre Habe zum großen Teil im Stich lassen müssen und werden nun aufs Land zurückverpflanzt, von dem ihre Vorfahren einmal ausgegangen sind. Man kann sich in die seelische Stimmung dieser Männer, Frauen und Kinder unschwer hineinversetzen. Es ist nicht leicht, seinen lieben und gewohnten Lebenskreis aufzugeben, auf viele Annehmlichkeiten zu verzichten, die die Stadt bot und auf einmal vor anderen und wohl auch primitiveren Verhältnissen zu stehen. Auf dem Dorfe gibt es kein Kino, keine Feinkostläden, keine Cafés und Damenfrisiersalons. Da ist auch die Kost einfacher und derber, allerdings dafür auch nahrhafter und nachhaltiger.

Auch im Hause selbst, in der Wohnung, stehen nicht die blankpolierten Möbel, auf die die Städterin so stolz ist. Der Fußboden ist oft nicht gebohnert, das Badezimmer fehlt, das in jeder neueren Mietwohnung der Stadt anzutreffen war. Der Weg zur Toilette geht oft noch über den Hof. Alles Dinge, die manche Städterin nicht mehr als zeitgemäß empfinden wird.

Es wäre unpassend, die an sich begreifliche Unzufriedenheit nun zum Anlaß ständiger Klagen und Beschwerden zu machen. Der Dörfler hat, wie der Städter bald merken wird, seine schwere Arbeit. Auch er lebt nicht in Saus und Braus. Er mag manches, dem Städter in der Ernährung voraus haben, jedenfalls aber nicht soviel, daß er aus dem Vollen schöpfen könnte. Er muß abliefern und für die Ernährung des ganzen Volkes sorgen. Mancher Städter wird erst jetzt merken, wie schwer alles erarbeitet werden muß, was auf den Tisch kommen soll.

Im ländlichen Haushalt gibt es keinen Leerlauf. Da ist eins auf das andere abgestimmt, jeder kennt seinen Arbeits- und Pflichtenkreis und jeder weiß auch, daß die Arbeit keinen Aufschub leidet. Der Bauer ist ja nicht nur der Herr seines Landes, sondern nicht weniger sein abhängiger Diener. Seine Art ist daher nicht nur stolz und selbstbewußt, sondern nicht weniger erfüllt vom tiefsten Pflichtgefühl gegenüber seiner Scholle und allem, was ihr dient. Er mag nach außen hin herb und hart erscheinen. Im Tiefsten ist er gebunden an das ewige Werden und Vergehen, an das Sterben und Wiedergeborenwerden, das ihm die Natur vorlebt.

Der Dörfler fordert Verständnis für diese seine Art, ohne erst lange darum zu bitten und seine Meinung zu begründen. Er glaubt, daß jeder mit den gleichen Augen die Dinge der Welt betrachte, wie er das aus seiner Kenntnis der natürlichen Lebensvorgänge für selbstverständlich hält. Er will, daß jede Lebenfreude erarbeitet und errungen werden, aber nicht dem Nichtstuer zuteil werden soll. Das spricht gegen seine Erfahrung und wer wollte ihm Unrecht geben!

Unser Volk hat jetzt Gelegenheit, neue Brücken zwischen Stadt und Land zu schlagen, sich besser kennen zu lernen in seinen Sorgen und Arbeiten, Verständnis zu gewinnen für die engen Bindungen, die zwischen Stadt und Land nun einmal bestehen und die bei ihrem Zusammenwirken erst den ganzen wirtschaftlichen und kulturellen Reichtum unseres Volkes ausschöpfen. Wir alle sollen und können mithelfen, daß diese Bindungen im Kriege noch fester werden. Wenn alle, Dörfler und Städter den rechten guten Willen haben, wird das Ziel zum Besten unserer deutschen Volksgemeinschaft sicher erreicht werden. —fn.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Abholung von Postsendungen). Nach dem Wegfall der Nachmittags- und Sonntagszustellung sind viele Empfänger dazu übergegangen, ihre Sendungen beim Postamt abzuholen. Diese Abholung hat in letzter Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß der ordnungsmäßige Dienstablauf darunter leidet. Die Einschränkung der Postzustellungen ist eine Maßnahme der totalen Kriegführung, um Kräfte einzusparen und den Dienstablauf zu vereinfachen. Die Erreichung dieses Zweckes wird aber in Frage gestellt, wenn anstelle der Zustellung die Abholung tritt. Von sofort ab können Postsendungen außergewöhnlich nicht mehr abgeholt werden. Von diesem Verbot kann nur in dringenden Fällen nach vorheriger Genehmigung durch die Amtsleitung abgewichen werden.

Vereinfachung bei der Gehaltszahlung

Ein nachahmenswerter Vorschlag

In den Betrieben bereitet oftmals die Beschaffung des nötigen Kleingeldes, vor allem der Pfennigbeträge, und damit verbunden das Eintüten bei der Gehalts- und Lohnzahlung allerlei Schwierigkeiten und erfordert vor allem viel wertvolle Zeit. Nun hat kürzlich in einem Betrieb ein Gefolgschaftsmitglied einen Verbesserungsvorschlag gemacht, der für alle Betriebe zur Nachahmung empfohlen wird. Es schlug vor, bei den monatlichen Zahlungen die Beträge von 1 bis 9 Pfennig nicht mehr auszuzahlen, sondern zu addieren und die Gesamtsumme dem Deutschen Roten Kreuz zu überweisen. Auf diese Weise führt der Betrieb monatlich 118,42 RM an das DRK ab und hat somit in wahrhaft vorbildlicher Weise die Kleingeldschwierigkeiten überwunden. Der Betriebsführer hatte sich in einem Rundschreiben an die Gefolgschaft gewandt und sie zu etwaigen Einsprüchen gegen diesen Vorschlag aufgefordert. Die Betriebsgemeinschaft bekannte sich aber freudig zu der Neuerung.

Verzugszinsen werden nicht „kriegsentschädigt"

Gelegentlich eines Einzelfalls hat der Präsident des Reichskriegsschädenamts seine Ansicht dahin geäußert, daß die Hypothekengläubiger von durch Kriegsereignisse zerstörten Gebäuden Anspruch auf Verzugszinsen haben, wenn der Schuldner einfach für die Zeit vom Schadensfall bis zur Auszahlung der Nutzungsentschädigung die Hypothekenzinsen nicht entrichtet. Eine Erstattung dieser Verzugszinsen im Rahmen der Nutzungsentschädigung könne jedoch der Grundstückseigentümer nicht verlangen, da es sich hier um Aufwendungen handele, die noch als unmittelbare Folge des am Grundstück eingetretenen Sachschadens anzusehen sind. Der Grundstückseigentümer werde daher Verzugszinsen aus seinem sonstigen Vermögen zu zahlen haben. Im übrigen könne er sich auf die noch nicht endgültig feststehende Nutzungsentschädigung Vorauszahlungen geben lassen. Damit werde der Grundstückseigentümer regelmäßig in der Lage sein, die Hypothekenzinsen rechtzeitig zu zahlen und das Entstehen eines Anspruchs auf Verzugszinsen zu verhindern.

Steigerung des Fettgehalts der Milch

Durch Kreuzungsversuche, die mit schwarzbunten Kühen und Jerseybullen vorgenommen wurden, ist es gelungen, eine Steigerung des Fettgehalts der Milch zu erzielen. So konnte der Fettgehalt von 3 auf 5 Prozent, also um rund 60 Prozent, gesteigert werden.

Wann wird verdunkelt?

Am 27. Oktober: Beginn 17.43; Ende 6.38 Uhr.

Stadt und Amt Laasphe

Warmes Essen bis 21 Uhr

Um jedem nach seiner Arbeit die Einnahme von Mahlzeiten in Gaststätten zu ermöglichen, hat der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe bestimmt, daß die Gaststätten bis 21 Uhr warmes Essen und bis 22 Uhr kalte Küche zur Verfügung halten müssen.

Mensch und Erde



(Privataufnahme)

Hesselbach. Der letzte Schein der verblassenden Herbstsonne liegt auf dem Hang, an den sich das stille, gastliche Dorf schmiegt. Ein brennender Busch steht wie ein bunter verspäteter Geburtstagsstrauß am Weg, der von der Fischelbacher Seite her über die fichtengekrönte Höhe wieder ins Tal und dann ein wenig aufwärts zu dem sauberen Hof führt. Dort hatte man dem Geburtstagskind den festlichen Tag mit der Liebe der Nächsten und der Gemeinschaft gerüstet.

Als wir ihm unseren Glückwunsch bringen, tritt uns Heinrich Messerschmidt (Eichhöfer) wohl von der Fülle der Jahre gebeugt, aber eben darum als eine Verkörperung des im Wittgensteiner Land so geläufigen Begriffes „Mensch und Erde" entgegen. Im Druck der Hand des wackeren Alten, der so vielmal Saat und Ernte sah, sie mit der willigen Hilfe von Mensch und Tier zum guten Ende brachte, und dabei noch Zeit und Willen fand, sich während eines Jahrzehnts den Aufgaben der Gemeinde zu widmen, liegt etwas von jener unenttäuschbaren Verlässigkeit, die wohl auf die eigene, aber im letzten auf die Kraft dessen gegründet ist, der über Saat und Ernte wacht, — eine Verlässigkeit, deren wir heute weniger denn je entraten können.

Die Verrichtungen, denen der Greis in seinem Anteil an der Arbeit von Tochter und Schwiegersohn heute noch nachgeht, mögen für ihn nur eine Erinnerung an die frühere, kraftvollere Verbundenheit mit dem Fordern und Gebeverlangen der heimatlichen Scholle sein. Jetzt, wo ein fernes, dumpfes Grollen an diesem sinkenden Herbsttag mahnend zu ihr herüberdringt, bekommen auch Leben und Arbeit des tapferen Alten einen neuen Sinn: Beispiel und Ansporn allen denen zu sein, die sich Heimat und Reich wie er verbunden fühlen. O. H.

Fahrten in Frontnähe

Der Zivilreiseverkehr im Westen ist in Frontnähe nur noch mit besonderem Durchlaßschein gestattet. Er wird von den Kreispolizeibehörden, die auf Wunsch jede weitere Auskunft geben, nur in dringendsten Ausnahmefällen erteilt.

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(35. Fortsetzung)

Aber damit war dieser nun nicht zufrieden; er räumte Drewes und Wieschen die große Schlafdönze ein. Sie lebten nun so hin wie Bruder und Schwester, der Bauer und das Mädchen, und erst im Julmond kam es in Engensen zur Löft und Ehestiftung; aber obzwar sie damit schon vor der ganzen Freundschaft nach dem alten Brauche als Eheleute galten, die Ehedönze beschritten sie erst, als der Prediger sie zusammengegeben hatte, denn das hatte er sich als Kuppelpelz ausbedungen.

„Wisse", sagte er zu dem Bauern, „ich bin selber Bauernsohn und weiß wohl, daß die Löft als volle Ehe galt, ehe daß die kirchliche Trauung aufkam. Da wir diese aber nun einmal haben, so soll es so sein, daß erst mit ihr eine christliche Ehe beginnt, vorzüglich in seinem Falle, wo er schon einen Höferben hat, und dann auch, weil der Burvogt auch in diesen Dingen dem Dorfe ein Beispiel sein soll, und schließlich, weil er kein Junggeselle ist, der die Zeit nicht abwarten kann." Er war sehr zufrieden gewesen, als der Bauer sofort einschlug und sagte: „Das ist ganz meine Meinung."

Es war bloß eine stille Hochzeit, denn dem Bräutigam war nicht nach Tanzen und Trinken zumute und der Braut erst recht nicht, und zudem war Landestrauer, da kurz zuvor Herzog Christian mit Tode abgegangen war, und am letzten Ende waren die Zeiten nicht danach. Aber es war eine schöne Traurede, die der Prediger hielt, und es war manch einer im Dorfe, der da sagte: „In einer Weise ist eine Brutlacht wie diese doch anständiger, als wenn in einem Ende hin gesoffen und gefressen wird."

Die Braut war sehr still gewesen die ganzen Tage vorher, und unter der Trauung sah sie aus wie der Kalk an der Kirchenwand, denn sie hatte zuviel Bange, daß der Bauer sie bloß gezwungen nahm. Am anderen Tage aber sah sie schon wieder aus wie immer, denn als sie mit ihrem Manne allein war, hatte er sie an der Hand genommen und ihr gesagt „Ich habe in der Zeit, die du hier warst, doch herausgefunden, daß ich innerlich noch nicht alt und kalt bin, und daß ich es dir nicht gezeigt habe, wie gern ich dich habe, das tat ich, weil ich bis auf den heutigen Tag gelobt habe, dich nicht anzufassen. Aber jetzt, Wieschen", und dabei faßte er sie um und gab ihr einen Kuß, „bist du meine Frau, und soweit es an mir liegt, soll es dich nicht gereuen, daß du es geworden bist." Da hatte die junge Frau erst so geweint, daß ihm ganz ängstlich zumute wurde; aber als er ihr die Hände vom Gesicht machte, sah er, daß das Sonnenregen war, und seine Frau lachte und warf ihm die Arme um den Hals.

Es war gut gewesen, daß es auf der Hochzeit des Wulfsbauern bloß einen Tischtrunk gegeben hatte, denn am anderen Morgen wurde die halbe Jungmannschaft vom Peerhobsberge abgerufen; lose Haufen von Schweden ließen sich in der Umgegend blicken und hausten schlimmer als das Vieh. Seitdem ihr König gefallen war, kannten sie keine Zucht mehr, und Frauenschänden und Kinderschinden, das war ihnen weiter nichts als ein kleiner Spaß. Aber der eine Haufen, der durch das Bruch ziehen wollte, lernte bald, daß es da auch wintertags Gnitten gab. Als sie mit ihren Gäulen mühselig durch Schnee und Morast zogen, fingen die bleiernen Gnitten an zu beißen, daß das Blut danach kam. „Tja", sagte Viekenludolf; „wer nicht weiß, was Landesbrauch ist, der läuft oft dumm an."

Am Sonntag Dreikönige hatten die Peerhobstler wieder gesungen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär!" Es war an dem: was sie zu Ohren bekamen, war Mord und Brand. Wenn einmal eine Woche kein roter Schein am Himmel stand, nachdem die Sonne untergegangen war, dann vermißten die Leute beinahe etwas, und nach einer Leiche am Straßenbord wurde nicht mehr hingesehen, als vordem nach einer verreckten Katze. Der Prediger hatte einen schweren Stand, daß er seine Gemeinde bei Christi Wort und Lehre hielt, denn wie an der Pest die Leiber, so siechten an der greulichen Zeit die Seelen hin.

Das Herz wollte ihm im Leibe stehen bleiben, wenn er erzählen hörte, in welcher Weise die Bauern an ihren Peinigern Rache nahmen, und er verjagte sich, als Schewenkasper ihm in aller Seelenruhe erzählte: „In Brelingen hat ein einstelliger Bauer, der im Busche wohnt, seit einem halben Jahre einen von den Pappenheimern an der Kette im Stalle liegen, so daß er aus dem Troge fressen muß. Der Mann hat ganz recht; die Hunde haben ihm seine Frau zuschanden gemacht, und wer sich als Hund ausgibt, muß es wie ein Hund haben."

Heute die Kaiserlichen, morgen die Schweden; das ging immer umschichtig. Den einen Tag hieß es: „Wienhausen ist ausgeraubt", und hinterher: „In Altencelle ist der Pastor zu Tode geschlagen worden." Je länger es dauerte, um so schlimmer wurde es. Das platte Land wimmelte von Freibeutern und Bärenhäutern. „Wenn es so beibleibt", knurrte Schütte, „dann werden uns die Wieden knapp und wir müssen nachpflanzen", und Viekenludolf lachte: „Soviel Mühe machen wir uns schon lange nicht mehr, denn sonst hängen am Ende schon alle Birken voll und auf die Dauer ist das wirklich kein schöner Anblick. Mit dem Bleibengel geht es sowieso schneller."

Ganz schlimm wurde es aber erst, als Herzog Georg, der Bruder des Landesherrn, wieder zu dem Kaiser überging, weil die Schweden ihn für einen Bauern kaufen wollten. Es war, als wenn die Hölle alle ihre Teufel auf einmal von sich gegeben hätte, und der Prediger sagte nichts mehr, wenn er hörte, wie die Bauern Gleiches mit Gleichem vergalten. Die Feldbestellung hatte meist ganz aufgehört; die Ställe standen leer; die Menschen gruben nach wilden Wurzeln und fraßen Mäuse und Ratten, Schnecken und Frösche, Hunde und Katzen, und manches Stück Fleisch, das in den Topf oder auf den Rost kam, war nicht von einem Stück Vieh, und Wildbret war es auch nicht. Mancher, der bloß hundert Schritte von seinem Dorfe wegging, kam wohl wieder zurück, aber in Stücken, die unter dem Mantel getragen wurden, und die Eltern mußten aufpassen, wenn sie ihre Kinder behalten wollten.

Der Prediger war noch keine dreißig Jahre alt, da hatte er schon graue Haare über den Ohren, und die Falten, die er um den Mund hatte, waren so tief wie bei einem alten Manne. Dabei war es auf dem Peerhobsberge noch auszuhalten. War auch die Ernte schlecht gewesen, mußte auch in jedem Hause Baumrinde in das Brot gebacken werden oder Eichelschrot, satt wurden sie doch immer, denn es wuchs allerlei in der Wohld, das sich essen ließ, und an Wildbret und Fischen mangelte es niemals. Aber das schlimmste für die Leute war, daß sie ewig Angst haben mußten, daß eines Tages ein so starker Haufen Kriegsvolk nach dem Dorfe hinfinden könne, daß sie sich seiner nicht erwehren konnten.

Auch dem Prediger wurde es oft schlecht unter dem Brusttuche. Um sich selber bangte er sich nicht. Doch seitdem in Engensen Kroaten ziemlich schlimm gehaust hatten, aber schleunigst abziehen mußten, weil die Wehrwölfe dreimal so stark waren als sie, so daß keiner von dem Takelvolk mehr den Weg zurückfand, konnte er keine Nacht mehr ruhig schlafen, denn er mußte immer und immer daran denken, wie es Thormanns Grete, die als Magd auf dem Dreweshofe diente, bei einer solchen Gelegenheit gehen konnte.

Er hatte es dem Mädchen gleich angesehen, daß sie etwas Schweres hinter sich hatte, und er hatte es von dem alten Drewes herausgefragt, was das war. Sie war die jüngste Tochter vom Tornhofe, aus dem ihre Eltern wegliefen, als ein Trupp Raubgesindel darauf loszog und wobei Steers Wieschen, Schewenskaspers Schatz, elendiglich zu Tode kam. Der Hof ging in Flammen auf, und da zogen Thormanns auf einen anderen Hof von Wettmar, der ihnen auch gehörte und den sie verpachtet hatten; jedoch acht Wochen darauf lebte keiner von der ganzen Familie mehr außer Grete, und die bloß deshalb, weil sie sich bei den jungen Drewes verdingt hatte, wo sie wie eine Tochter gehalten wurde, denn Witte, der Drewesbur, war Vetter zu ihr.

„Ich möchte bloß wissen, was unser Prediger immer und immer in Engensen zu tun hat", sagte Thedel zu seiner Hilfe, die mittlerweile schon das vierte Kind an der Brust hatte, aber dabei immer völliger wurde; „es geht kaum eine Woche hin, daß er da nicht hinreitet." Seine Frau lachte: „Er wird da wohl ein Geschäft mit jemand haben, der einen Rock anhat und das Haar in einem Dutten trägt", meinte sie. „Der? der denkt an alles andere als an die Weibsleute", sagte Thedel; „nee, Mädchen; dieses Mal bist du vom Wege abgekommen."

(Fortsetzung folgt.)

OKW-Bericht: 25. Oktober

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Scheldemündung nördlich Antwerpen und im Raum von s'Hertogenbosch nahmen die heftigen Kämpfe noch an Wucht zu. Die mit starker Schlachtfliegerunterstützung angreifenden Verbände der 1. kanadischen und 2. englischen Armee gewannen erst nach schwerem Ringen, bei dem sie hohe Verluste erlitten, geringfügig Boden. Der von ihnen erstrebte Durchbruch wurde vereitelt. An der gesamten Front zwischen Mittelholland und der lothringischen Grenze kam es nur zu örtlichen Gefechten. Im Quellgebiet der Mortagne in den Westvogesen leisten unsere Truppen den in einigen Abschnitten in unser Hauptkampffeld eingebrochenen feindlichen Verbänden erbitterten Widerstand. Die Festungsbesatzungen an der Gironde-Mündung unternahmen weitere erfolgreiche Streifzüge in ihr Vorfeld. Das V-1-Störungsfeuer auf London geht weiter.

Im Etruskischen Apennin festigten unsere Truppen ihre Stellungen zwischen Vergato und dem Raum nördlich Loisano. Nordöstlich der Stadt versuchten die Amerikaner mit zusammengefaßten Erd- und Luftstreitkräften vergeblich, einen örtlichen Einbruch zu erweitern. Die feindliche Angriffsgruppe wurde vernichtet. An der Adria kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen.

Vom Balkan werden die Vernichtung einer kleineren, aus Banden und Bulgaren bestehenden Kampfgruppe von der albanischen Nordostgrenze und anhaltende Kämpfe im Raum der westlichen Moldawa gemeldet. Zwischen Donau und Theiß hatten ungarische Angriffsunternehmungen Erfolg. An der unteren Theiß und im Raum Szolnok wird weiter hart gekämpft. Im Kampfraum Debrezcen vernichteten unsere Panzerverbände mit wirksamer Unterstützung der Luftwaffe die Masse der von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnittenen 30. sowjetischen Kavalleriedivision und der 3. sowjetischen Panzerbrigade. Südlich Großkarol im Samosgebiet sowie in den Ostbeskiden scheiterten mehrfache Angriffe und Vorstöße des Feindes.

Zwischen Warschau und Bug wiesen unsere Truppen die angreifenden Bolschewisten ab, die beträchtliche Verluste erlitten. Am Narew entbrannten heftige Kämpfe mit den aus ihren Brückenköpfen antretenden feindlichen Divisionen. Ihre von Trommelfeuer eingeleiteten und von starken Schlachtflieger- und Panzerkräften unterstützten Großangriffe wurden in schweren Waldkämpfen aufgefangen. Gegenstöße unserer Panzergruppen warfen den Feind an zahlreichen Stellen zurück. Viele sowjetische Panzer wurden dabei vernichtet. Bei Goldap und im Raum südöstlich Gumbinnen haben Gegenangriffe unserer Panzerkräfte nach Osten Boden gewonnen. In den übrigen Abschnitten dieses Kampfraumes griff der Feind an mehreren Stellen mit starken Kräften an. Einzelne Einbrüche wurden abgeriegelt.

In Kurland führten eigene Angriffe zu Frontverkürzungen. Auf der Halbinsel Sworbe wurden die eigenen Stellungen trotz schwerster Feindangriffe gehalten. Kriegsmarine und Luftwaffe unterstützten die Erdtruppen besonders wirksam. Ueber dem ostpreußischen Kampfraum verloren die Sowjets gestern in heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie 46 Flugzeuge.

In Nordfinnland und an der Eismeerfront bei Kirkenes wiesen unsere Grenadiere und Gebirgsjäger feindliche Aufklärungsvorstöße zurück. Sicherungsfahrzeuge deutscher Geleite und Marineflak schossen über dem norwegischen Küstengebiet 8 feindliche Flugzeuge ab.

Anglo-amerikanische Tiefflieger beschossen erneut die Zivilbevölkerung, vor allem im rheinischen Gebiet. Unsere Flakartillerie schoß 16 dieser Tiefflieger ab. Einzelne britische Flugzeuge warfen in den frühen Abendstunden Bomben auf Hannover.

Ergänzend wird gemeldet: In den Kämpfen im ostpreußischen Grenzgebiet haben sich zwei Kampfgruppen unter Führung der Eichenlaubträger Oberst Koetz und Oberst von Lauchert besonders ausgezeichnet. Bei der Verteidigung der Halbinsel Sworbe haben sich die berlinisch-brandenburgische 23. und 218. Infanteriedivision, sowie an Land eingesetzte Teile der Kriegsmarine unter Führung von Generalleutnant Schirmer hervorragend bewährt.

Leuchtendes Herbstrot / Von Anton Schnack

Noch gestern hingen die Tomatenkugeln an der krausblätterigen Staude. Eine schwache, nicht recht hervorbrechende Röte glasierte den blassen und wassergrünen Untergrund. Nun liegen die Früchte, eine neben der anderen, auf dem Fensterbrett, das an der sonnigen Südseite gelegen ist.

Hier reifen die Tomaten allmählich aus, immer dunkler wird die Glasur, immer satter, schöner und üppiger die Farbe, großen roten Siegellacktropfen ähnlich, deren Leuchtkraft sich in das Glas der Fensterscheibe wirft, worin sich der weiche, duftige Samt des Spätsommerhimmels widerspiegelt.

Nun fliegt eine Wespe ans Fenster, noch eine zweite, und beide, zwei kriegerische schwarzgelbe Leiber, summen in Unruhe über der Tomatenpracht am Fenster, hinter dem süßer, erregender Fruchtsaft gekocht wird. Rot und gelb: kühle, grelle, angriffslustige Farben, die eine als Feuerball gerundet, die andere als lebendiger, gestachelter Blitz hin- und herfliegend, aber sie werden nicht lange mehr dauern, in kurzer Zeit wird die Nachtkühle den gelben Blitz der Wespe zu einer gekrümmten leeren Hülle machen und das Rot der Frucht zu einer welken Haut.

Was hat sich alles in dem fröhlichen und brennenden Rot der Tomate gesammelt? Die unerbittlich glühende Sonne von vielen Tagen, die hellen Perlen des Taus und die dunkleren Tropfen des Regens, das weißliche Licht der Mondnächte, der zarte Schein der Morgenröte und der üppige Feuerrand der Abenddämmerung, aber auch das glückliche Lächeln der jungen Gärtnerin, die an den Beeten entlangging und die Früchte in einen strohgeflochtenen Korb pflückte. Sie hatte einen Mund, der übermütig rot war, rot von Blut und Jugend.

Dem kräftigen feuchten Rot der aus dem Meer gebrochenen Koralle ähnlich — noch ist es Sommer, wenn der reichbehängte Baum aus dem Grün der Büsche und anderen Bäumen leuchtet. Leise geht die Fackel des Sommers zu Ende, und der blaue Schatten der Berge fällt schon früh am Nachmittage in das schmale, sich mit Kühle füllende Bergtal.

Einsam am Waldrand, zwischen Birken und Erlen leuchtet die Fruchtglocke des Ebereschenbaumes. Ein alter Waldhüter steht darunter, und aus seiner bemalten Porzellanpfeife quillt ein blauer Rauch. Der Mann biegt mit krummem Stockgriff die Aeste herunter und schneidet sich Kugel für Kugel ab. Er wird die Beeren trocknen, um sie winters in den Futterkasten für die Drossel zu streuen. Aber noch fliegen sie selbst in das Geäst der Eberesche und kröpfen hastig mit ruckartigen Bewegungen die mehligen Beeren. Wenn die Vögel auffliegen, sind sie schwer und sattgefressen, und das Fett der Herbstschmausereien hängt ihnen dick auf der Brust.

Der einschlafende und regungslose Wald steht auf der Scheide zwischen Sommer und Herbst. Zwischen all dem grünen und satten Blattwerk leuchtet die Glut der reifenden Ebereschenfrüchte, dem ziehenden und hungrigen Vogel weithin sichtbar.

Wie schön ist es doch, reif zu sein!

Der alte Steinbügel in Franken war an den Kalkflanken von Weinzeilen umgürtet, am Fuße aber mit wilden Rosenbüschen bewachsen. In den Tagen des Frühlings blühten die Büsche hold und verschwenderisch, und man sah dazwischen auf heimlichen und überwachsenen Pfaden die Liebespaare gehen, verschwinden und nach geraumer Zeit wieder auftauchen, Arm um die Hüfte und Schulter an Schulter. Manchmal hatten die Mädchen einen Heckenrosenkranz auf dem Haare, und sie wandelten im Schmucke des Kranzes wie ländliche Königinnen einher. Eines dieser Mädchen hatte einen Blutstropfen an der Fingerspitze, ein Dorn hatte den weißen Finger beim Rosenpflücken gestochen. Der Begleiter des Mädchens beugte sich über den verwundeten Finger und küßte den Tropfen, und konnte sich nicht genug tun mit beruhigenden Worten und guten Liebkosungen.

Vorbei sind Frühling und Sommer, da die Liebe sich im Heckengewirr verbarg. Wochen sind vergangen, Monate. Der Jäger, der den Hügel herunterkommt, stutzt. Er denkt an die reiche Rosenblüte im Juni, und die herzförmigen rotbrennenden Früchte, die aus den wilden, schon längst entblätterten Rosen entstanden sind, erinnern an den Blutstropfen auf dem Mädchenfinger. Da überwältigt ihn Freude und Glück. Er reißt das Gewehr an die Backe und feuert einen Schuß in die blaue Herbstluft. Das Echo bricht sich an den verwitterten Felsen der Schlucht und rollt in das Tal hinein.

Und bei dem Schuß erhebt sich eine Kette Rebhühner aus dem Gesträuch und strebt mit knatterndem Flügelgeräusch einem hohen Kleefeld zu. Auch ein Fasanenhahn streicht schwerfällig aus dem Heckenversteck fort. Und ein Hase fährt aus einer Vertiefung heraus und hoppelt eine leere Ackerfurche entlang.

Aber der Jäger läßt fliegen und läßt laufen. Ihm bringt die reife, dunkelrote Hagebutte einen seligen und glücklichen Sommertag zurück.

Dank, Strauch, sagt der Jäger, für den Stich in den Mädchenfinger. Deinetwegen durfte ich ein Mädchen zum ersten Male küssen.

Und der Jäger stellt das Gewehr an ein verfallenes Steinmäuerchen, hängt sich den Rucksack von der Schulter, pflückt die schwarzbekappten, perlenlangen Früchte und schüttet sie in den Rucksack.

Und er denkt sich: wie wird das Engelsgesicht meines Mädchens fröhlich und überrascht lächeln und leuchten, wenn ich einen blauen Steintopf voll Hagebuttenmark ihm eines Tages bringe mit der Inschrift: „Bereitet aus den Früchten des Strauches, der deinen Finger stach."

Nachbarkreise

60 Jahre Ehekameradschaft

Frankenberg. Der Kaufmann Heinrich Vöhl und seine Ehefrau Amalie, geb. Schwaner, konnten bei noch verhältnismäßig guter Gesundheit den Tag der diamantenen Hochzeit begehen. Der Jubilar ist 89 Jahre alt und der älteste männliche Einwohner unserer Stadt, und die Jubilarin ist 82 Jahre alt. Beide entstammen alteingesessenen Frankenberger Bürgerfamilien. Der Ehe entsprossen 5 Töchter, von denen eine bereits im kindlichen Alter starb. 7 männliche Enkel und 5 Urenkel zählen heute mit zur Familie. Viele Jahrzehnte betrieben die Eheleute Vöhl ihr gemischtes Warengeschäft und Gastwirtschaft mit großem Fleiß und Umsicht und im näheren und weiteren Umkreis pflegten auch die Bauersleute bei „Bandmachers" einzukehren, mit denen sie persönliche freundschaftliche Beziehungen in altgewohnter Weise verbanden.

Tödlicher Bahnunfall

Dillenburg. Am Bahnhof Wissenbach kam es zu einem bedauerlichen Unfall. Die fast 18jährige Postzustellerin Esther Weitzel, die mit dem Frühzug nach Dillenburg fahren wollte, rutschte beim Aufspringen auf den anfahrenden Zug ab und geriet unter die Räder des letzten Wagens. Im Dillenburger Krankenhaus mußten ihr beide Beine amputiert werden. Trotz aller ärztlichen Bemühungen ist sie ihren schweren Verletzungen erlegen.

Die Brücke über den Strom - Einer der „Hohenstaufen"

PK... Ein Kriegsberichter der SS-Standarte „Kurt Eggers" schreibt aus dem Westen:

Der Rhein fließt durch die Nacht. Die Wellen sind kalt, eisig kalt. Die Strömung zum Meer ist reißend. Es ist Nacht. Der Fluß ist wie ein Feind. Der Engländer schießt. Zwei Feinde in der Nacht. Die Granaten detonieren mit bösem Licht. Die Geschosse fallen dicht an dicht. Im Hörer des Feldtelephons bleibt alles stumm und leer. Der Funkapparat ist zerschossen. Keine Brücke führt über den Fluß. Die Schlauchboote sind gesunken. Es ist eisige Nacht. Und der Feind schießt. Er gibt keine Ruhe. Man bringt den Kopf nicht mehr hoch aus dem Loch. Keine Verbindung über den Strom, keine Möglichkeit, die eigene Artillerie anzufordern. Sie sind abgeschnitten.

Einer muß hinüber. Die Meldung muß hinüber — sonst sind sie alle verloren. Wird die Kälte der Wellen sein Herz brechen, wird die Strömung ihn wegreißen? Einer läuft durch das Feuer zum Ufer. Er ist siebzehn Jahre alt. Ein Grenadier der SS-Panzer-Division „Hohenstaufen." Er wirft die Uniform ab. Dunkel und kalt ist die Nacht. Einer schwimmt durch den Fluß. Er ist allein inmitten der Nacht, inmitten der Kälte des Stromes. Er schwimmt... Als er ein Junge war, schwamm er im Rhein. Beinahe wäre er ertrunken. Er ging nicht mehr hin, um im Rhein zu schwimmen. Nun schwimmt er wieder. Bei ihm ist nichts als die Meldung, die Meldung für den Kommandeur. Der Schwimmer ist siebzehn Jahre alt. Sein Leben hat eben erst begonnen. Er denkt nicht viel. Er will das Ufer erreichen. Er läuft. Er findet die Linien. Er bringt die Meldung. Dann surrt ein Fernsprecher. Dann schießt die eigene Artillerie. Und die Männer am anderen Ufer atmen auf und heben die Köpfe.

Eine Brücke wurde geschlagen. Die Brücke war ein Mensch, ein junger Soldat. Zwei Tage später schwimmt er noch einmal über den Strom. Hin und zurück. Sein Kopf ist schlank und schmal, seine Augen sind blaugrau. Er schlug eine Brücke. Dem Feind und dem Fluß zum Trotz. Er findet, daß nicht viel davon zu erzählen ist. Aber er schlug die Brücke. Hans aus Moers. Und die Stellung hielt.

Gewissenhaft verdunkeln!

Wer es unterläßt, bietet dem Feind Bombenziele und begeht ein Verbrechen an seinem Volke! Die Luftschutzhandspritze muß als wichtigste Waffe in der Hand der Löschkräfte stets einsatzbereit sein. Deshalb von Zeit zu Zeit auf Einsatzfähigkeit überprüfen.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

In der Hoffnung auf ein baldiges, frohes Wiedersehen erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen unser lieber, lebensfroher Sohn und herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

SS-Rottenführer

Albrecht Kraft

Inh. der Ostmed. und des Verw.-Abz.

im blühenden Alter von 23 Jahren am 26. Sept an den Folgen seiner schweren Verwundung in einem Kriegslazarett den Heldentod für Führer, Volk und Vaterland gestorben ist. Wir glauben an ein Wiedersehen.

In tiefer Trauer: **Familie Wilhelm Kraft** und alle Angehörigen.

Banfe und z. Zt. im Felde, den 26. Oktober 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 29. Oktober um 14.30 Uhr in der Kirche zu Banfe statt.

Nach 5jähriger, treuer Erfüllung seiner Soldatenpflicht fand unser heißgeliebter Sohn, unser herzensguter Bruder, mein lieber Enkel

Obergefreiter

Georg Dienst

bei den schweren Kämpfen im Osten am 1. September 1944 im Alter von 25 Jahren den Heldentod. Seine Kameraden betteten ihn auf einem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe.

In tiefem Schmerz: **Heinrich Dienst** (Hanses) **und Frau**, Lina geb. Strackbein; **Heinr. Dienst**, z. Zt. im Osten; **Lisette Dienst**; **Willi Dienst**, z. Zt. RAD; **Heinrich Dienst** als Großvater.

Diedenshausen, im Okt. 1944.

Das Milchgeld in Erndtebrück wird von unserer Zweigstelle am Freitag, den 27. Oktober, von 14—18 Uhr ausgezahlt.
In Zukunft findet die Auszahlung am Mittwoch nach dem 20. eines jeden Monats um dieselbe Zeit bei unserer Zweigstelle statt. Eine Bekanntgabe erfolgt dann nicht mehr.

Wer kennt den Aufenthaltsort der Familie Cornette aus Verlautenheide? Angaben erbittet Franz Cornette, Siegen i. W., Kreisbahn.

Verloren

Offiziers-Umhang (wasserdicht) in Laasphe v. Brauerei Bosch—Feldstr. — Adolf-Hitler-Str.—Bäderbom verloren. Gegen gute Belohnung im Laasphe Fundbüro abzugeben.

Tauschgesuche

Herrensporthemd, fast neu, mittl. Gr., abzugeben. Suche gut erh. hohe Kinderschuhe, Gr. 26—27. Zuschr. unt. E. D. 600 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Lederhandschuhe, Gr. 23, gegen Schuhe, Gr. 25—26, zu tauschen gesucht. Näh. zu erfr. bei der Nat.-Ztg., Geschst. Laasphe.

Tiermarkt

Wachsamer Hund gegen Vergütung für einige Zeit zu leihen gesucht. Gute Behandlung und reichliche Fütterung wird zugesichert. Kauf nicht ausgeschlossen. Gustav Benfer, Oberndorf (Krs. Wittgenst.)

9 Ferkel, 8 Wochen alt, zu verkaufen.
Heinrich Afflerbach, Balde.

Gute Fuchskuh, dunkelrot, ca. 10 Ztr. schwer, im Januar kalbend, steht zum Verkauf. Feudingen, Haus Nr. 91.

Anzeigen-Annahmeschluß abends 6 Uhr.

Ein Mehr an Leistung und Verantwortung wird heute von jedem gefordert. Daher sei vorsichtig und setze Dich nicht leichtfertig gesundheitlichen Schädigungen aus! Diese Mahnung ist besonders heute von großer Wichtigkeit, denn Kräftigungs- und Vorbeugungsmittel, wie Sanatogen und Formamint, werden erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sein. BAUER & Co. Sanatogenwerke, Berlin.

Nebensächlich od. unwichtig sind heute viele alte Gewohnheiten gegenüber dem einen Ziel: Dem baldigen Sieg. Zahnpflege ist zwar nicht unwichtig, aber Aufmachung und Geschmack einer Zahnpasta. „Rosodont" bittet hierfür ebenfalls um Verständnis. Rosodont, Bergmanns feste Zahnpasta.

Ueber all den Anstrengungen wollen wir nicht das aus den Augen verlieren, was unser Glück ausmacht: Unsere Kinder! Für sie kämpfen wir. Sie sollen einst die Früchte unseres Kampfes ernten. Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten für die Aufgaben, die auch ihnen in den kommenden Friedensjahren erwachsen. Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Zinsser Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irdenen oder emaillierten Gefäß mit ½ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Nie mehr Wasser kochen als gebraucht wird. Kohlen, Gas und Strom einsparen. Zinsser & Co., Heilkräutertees, Leipzig.

Haben Sie das nötig? Niemand kann von seinem Saatgut sagen, daß es frei von Krankheitserregern ist, es sei denn, er hat es gebeizt. Die Beizung mit Abavit sichert den gleichmäßigen Auflauf der Saat und eine gesunde Ernte. Und das für wenig Geld, denn was kostet schon das Beizen mit Abavit – nur ein paar Pfennige je Doppelzentner Saatgut. Haben Sie es deshalb nötig, ein Risiko einzugehen? Das kann Ihnen Abavit abnehmen. Verlassen Sie sich nicht auf ein ungewisses Glück, beugen Sie vor und beizen Sie alles Saatgut mit Abavit. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. Schering A.-G.

„Kufeke"
soll man nur kurz aufkochen! Das heißt, die Mutter braucht nur wenig Feuerung, wenn sie ihrem Kinde „Kufeke" und frische Milch gibt. Feuerung sparen heißt den Kohlenklau verjagen!





Amtliches.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Nach amtstierärztlicher Feststellung ist die Maul- und Klauenseuche weiter ausgebrochen unter dem Klauenviehbestande

1. Fuhrmann Ernst Dreisbach, Berleburg, Unterm Hain 18
2. Bauer Willi Schöneborn, Wingeshausen 26
3. Landwirt Heinrich Wetter, Wingeshausen 11
4. Ww. Emma Hainbach, Beddelhausen 11a
5. Landwirt Gg. Zacharias, Beddelhausen 28
6. Landwirt Georg Weber, Beddelhausen 31
7. Bauer Jakob Grauel, Beddelhausen 43
8. Geschw. Riedesel, Beddelhausen 10
9. Landwirt Georg Bätzel, Beddelhausen 60
10. Bauer Wilh. Seiffert, Wingeshausen 1
11. Invalide Hch. Wetter, Wingeshausen 110
12. Landwirt Friedrich Koch, Wingeshausen 25
13. Bauer Heinr. Stremmel, Wingeshausen 62
14. Landwirt Wilh. Wied, Wingeshausen 89.

Sperrbezirk bilden die verseuchten Gemeinden mit ihrer gesamten Feldmark. In der Stadt Berleburg bleibt der Sperrbezirk wie bisher bestehen.

Für die Sperrbezirke gelten die Bestimmungen der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 1. 12. 1938 — Reg.-Amtsblatt Teil A, Sonderbeilage zum Stück 50. —.

In den Sperrbezirken dürfen Hunde, Katzen und Hühner nicht frei umherlaufen.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach den §§ 74—76 des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909, RGBl. I S. 519 bestraft.

Berleburg, den 25. Oktober 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein. Im Auftrage: Lutz.

Bekanntmachuug.

Auf die Großabschnitte B der Grundkarten für Erwachsene und Jugendliche wird je 250 g Fleisch, und zwar nur Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch oder Fleischwaren aller Art ausgegeben.

Auf die Großabschnitte C der Grundkarte für Jugendliche wird je 125 g Butter ausgegeben.

Diese Abschnitte werden hiermit aufgerufen.

Alle Großabschnitte, und zwar B bis F sämtlicher Grundkarten werden hiermit ausnahmsweise nicht nur gemäß ihrem Aufdruck, sondern für die ganze 68. Zuteilungsperiode, also vom 16. 10. bis 12. 11. 1944 gültig gestellt.

Der Abschnitt II der AZ-Karten der 68. Zuteilungsperiode 2. Woche über 125 g Butter berechtigt nicht zum Bezuge von Butter. Auf diesen Abschnitt dürfen statt dessen nur Fleisch, und zwar 250 g der oben genannten Fleischarten ausgegeben werden.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungs-Strafordnung verfolgt.

Z. Zt. Teigte, den 16. Oktober 1944.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen, Landesernährungsamt Abt. B. Im Auftrage: gez. Dr. Fehrmann.